



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichel, Eugen: Herr von Hülsen und die Zukunft des Berliner
Schauspielhauses.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Herr von Hülßen und die Zukunft des Berliner Schauspielhauses.



er Mann, den wir Montag den 4. Oktober zu Grabe geleitet haben, durfte mit einigem Rechte von sich sagen, daß er eine der meistgehassten Persönlichkeiten Deutschlands gewesen sei. Er verdankte diese Ehre nicht gerade hohen, bewunderungswürdigen Geistesgaben oder einer nur auf das Ideale gerichteten Kunstanschauung; aber sie wäre ihm doch keinesfalls in dem auszeichnenden Grade zuteil geworden, wenn er nicht etwas gewesen wäre, was in der Welt immer selten ist: ein Charakter, eine festbestimmte, zielbewußt einhergehende Persönlichkeit. Man mochte den Mann bekämpfen, hassen, verhöhnen — aber man mußte zugleich anerkennen, daß er ein Mann war, über den man nicht hinwegschreiten konnte, wie über den ersten besten Theaterleiter. Mit einem Worte: er bedeutete etwas in der Kunstwelt, und diese Bedeutung wird ihm einen Namen in dieser Welt sichern.

Die Stimmen des Hasses waren übrigens allmählich schwächer und schwächer geworden; nur noch gelegentlich wurden sie in der Öffentlichkeit laut, und in Berlin selbst genoß Herr von Hülßen, wie sein Theater, einen guten Ruf, der ihm, wie dem Schauspielhause, von der Presse fast einstimmig bestätigt wurde. Vor fünfundsiebzig Jahren, als er mit der Leitung der „königlichen Schauspiele“ betraut wurde, war das ganz anders; ja vielleicht hat niemals ein Theaterintendant so sehr im Feuer gestanden, wie damals Herr von Hülßen. Barnhagens „Tagebücher“ berichten darüber ziemlich ausführlich.

„Der neue Theaterintendant von Hülßen hat durch seine Bekanntmachung sich schon arge Händel zugezogen. Er hat nur den Zeitungen seiner Partei und den gleichgiltigern Blättern freie Plätze für ihre Berichterstatter zugestanden; die »Konstitutionelle Zeitung« ist die letzte zugelassene. Diese jedoch hat, weil er die »Nationalzeitung« ausgeschlossen, auch ihrerseits den Freiplatz nicht angenommen. Im Feuilleton bearbeitet Herr Kossack ihn schon aufs derbste. Dafür hat er befohlen, daß die Logenschließer und Billeteinnehmer im Amte eine Schleife auf der Achsel tragen sollen, von schwarz- und silbernem Band! Der wird noch was erleben!“ So heißt es am 4. Juni 1851; am 14. Juni: „Der heutige »Kladderadatsch« macht sich über Herrn von Hülßen lustig. Unfre Zeitungen haben aufgehört, über das königliche Theater zu berichten. Auch die »Kreuzzeitung« und die »Bosfische« haben ihre Freibillets zurückgeschickt“; und

am 17. Juni: „Herr von Hülsen will nun dem ganzen Publikum verbieten, im Theater Zeichen des Beifalls oder Tadelns zu geben.“ Am 6. April 1852 schreibt Barmhagen: „Der Generalintendant von Hülsen führt das Theaterwesen ganz aristokratisch, als Sache des Hofes und der Vornehmen, besonders wird das Militär berücksichtigt, Offiziere bekommen Freibillets, Unteroffiziere und Gemeine ebenfalls. Gegen die Schauspieler und Schriftsteller ist er schroff. Das knechtische Gefindel im Publikum freut sich, und meint sich mitbeteiligt am Hofe und an den Vornehmen, wenn es in das Lob einstimmt, das die aristokratischen Kreise der Verwaltung geben“; am 8. März 1853: „Herr von Hülsen soll Hofmarschall werden, Graf Pfeil Oberintendant der Schauspiele. Die Unfähigkeit des ersten ist schon offenbar, die des zweiten wird es werden,“ und am 23. Mai: „Herr von Hülsen, von der Kritik schonungslos angegriffen, ist auch im vollen Streit mit den Schauspielern, sie wollen alle fort.“

So wie es damals zuing, blieb es eine geraume Zeit. Aber der Intendant wußte, was er wollte, und errang sich schließlich eine Stellung beim Publikum, bei den Schauspielern und der Presse, die vielleicht nie ihres gleichen gehabt hat. Das Publikum (einige unzufriedne Kreise abgerechnet) war schließlich mit den Theatern zufriedener als je zuvor und nahm für den Intendanten Partei, wenn er von irgend einer Seite angegriffen wurde; die Schauspieler, und nicht nur die ihm unmittelbar untergebenen, schwärmten geradezu für ihn, weil er für die Hebung des ganzen Standes unausgesetzt arbeitete und armen Angehörigen desselben ein stets bereiter Wohlthäter war; und die hauptstädtische Presse schrieb im allgemeinen nur noch Gutes von dem „Chef“ und seinen Instituten. Einen seiner Hauptgegner, den Dichter und Kritiker Titus Ulrich, wußte er dadurch unschädlich zu machen, daß er ihm einen wichtigen Posten im Theaterbüro übertrug, den derselbe bis auf den heutigen Tag in würdiger Weise bekleidet; die andern wurden müde und sahen wohl auch ein, daß der Feind denn doch nicht nur schlechte Eigenschaften, sondern auch einige sehr gute, sehr selten zu findende besaß.

Sich sagte schon, daß der Verstorbene ein Charakter gewesen sei; aber er war noch mehr: ein Edelmann im besten Sinne des Wortes. Wer den Redensartenverkehr kennt, der den Schriftstellern gegenüber von den Theaterleitern gepflogen wird, kann nicht anders als rühmend die gerade und doch zugleich höfliche Art Hülsens anerkennen. Eine Zusage, die er gegeben hatte, wurde von ihm auch unter den schwersten Verhältnissen erfüllt; wo er seiner Macht nicht ganz gewiß war, da lehnte er lieber ab, um den Harrenden nicht zweckloserweise hinzuhalten. Ebenso hielt er es Bühnenkünstlern gegenüber — Zuverlässigkeit und Geradheit waren zwei seiner hauptsächlichsten Tugenden, und sie reichen schon allein hin, einen Mann in dieser Stellung zu zieren. Eine andre Tugend entzog sich dem Urteil der Fernerstehenden: seine unermüdlige, alles überwachende und selbständig ordnende Thätigkeit als Verwaltungsbeamter.

Alle, die ihm nahestanden und unter seiner Leitung arbeiteten, sind einig in der Bewunderung für diese Thätigkeit, welche eine außerordentliche Gewandtheit und Leistungskraft erforderte, da er fast während der Hälfte seiner Dienstjahre über fünf Theater zu wachen hatte. Aber er war nicht nur ein Charakter, ein außerordentlicher Beamter, sondern auch ein liebevoller, durchaus nicht engherziger Förderer der Schauspielkunst und der Bühnenliteratur. Er war unermüdet im Auffuchen von mimischen Talenten, prüfte alles, was ihm irgendwie bemerkenswert erschien, und führte einen großen Bildungsstrom in die Kreise der werdenden oder schon thätigen Bühnenkünstler durch die Gewährung des freien Eintrittes in die königlichen Theater; dieselbe Vergünstigung genossen die Schriftsteller — jedem, der sich, wenn auch in kümmerlichster Weise, als einen Süsser Melpomenees oder Thalias ausweisen konnte, wurde der freie Eintritt in das Schauspielhaus für Wochen, Monate, wohl gar für eine ganze Saison in zartester, feinsüßligster Weise bewilligt; den Beamten war es offenbar vorgeschrieben, diese Almosenempfänger (zu denen ich selbst mehr als einmal gehörte) so rücksichtsvoll als möglich zu behandeln, sodaß der Empfänger die Vergünstigung fast für ein ihm zustehendes Recht halten konnte. Wer in Deutschland war und ist ihm in dieser Beziehung auch nur von ferne zu vergleichen? Soll man es ihm nicht danken? Aber er sättigte die deutschen Autoren nicht nur mit dem Steine der Freibillets, anstatt ihnen das Brot der Darstellungsgebühren zu reichen — kein Theaterleiter hat in dem Grade wie er die deutsche Theaterliteratur gepflegt, wenn er natürlich auch nicht für jede Blüte zum Gärtner werden konnte oder werden mochte. Ich übersehe eine Reihe von Theaterzetteln aus den letzten acht Jahren — was für eine Fülle von neuen Namen, abgesehen von den zahlreich vertretenen unserer „Klassiker“ und denjenigen älterer Dramatiker unsers Jahrhunderts: Auerbach, Spielhagen, Heyse, Wilbrandt, Jordan, Geibel, Hedwig, Putzli, Schack, Lindner, Gottschall, Grosse, Bodenstedt, Dahn, Wichert, Bürger, Lindau, Eckstein, Zell, Genée, Moser, Schönthan, Genfichen, Wildenbruch, Voß, Herrig, Klapp, Wartenburg, Friedmann, Grünstein, Stahl, Hedwig Dohm, Gräfin Wickenburg, Wilhelmine von Hillern u. a. m. Wohl machte man dem Intendanten den Vorwurf, daß er die Benedixliteratur zu sehr begünstige; aber was hätte er dieser Hausmannskost vorziehen sollen? Was ihm an „poetischen“ Dramen in die Hände kam, hat er, wenn es anging, zur Aufführung bringen lassen, und als er es einmal mit einem kühnern Stücke, der „Ehe von heute,“ von Hackenthal versuchte, da wurde dieses Stück (das von einer Dame herühren soll und durchaus von Talent und Beobachtungsgabe zeugte) ausgepiffen und zu Tode rezensirt; weil man in Deutschland zwar immer über die „Frauenzimmerliteratur“ und den „Gartenlaubengeschmack“ jammert, aber es nicht vertragen kann, wenn ein deutscher Autor etwas hervorbringt, was dem Philistertume „über den Kamm geht.“ Es ist eine Verleumdung, wenn man

behauptet, das Repertoire des Schauspielhauses sei schlecht gewesen; es war (zumal wenn man das ältere Repertoire mit betrachtet) das reichste in Deutschland in jeder Beziehung; das Schauspielhaus war das einzige Theater, das auch noch ältern, tüchtigen deutschen Stücken eine würdige Darstellung zu Teil werden ließ und selbst noch einem Tölpel, einem Jffland zu den glücklichsten Erfolgen verhalf. Während das Burgtheater von Übersetzungen aus dem Französischen und Spanischen überflutet wurde, während andre Bühnen sich mit den derbsten Possen und abgeschmacktesten Nührstücken zufrieden gaben, hielt Hülsen immer die Fahne der deutschen Literatur und des anständigen Geschmacks hoch; nur das Nobelpste und Liebenswertigste, was das Ausland bot, ließ er gelegentlich zu; und gewissen „deutschen“ Autoren, denen selbst das Burgtheater die Arme weit öffnete, hat er die Thüren seines Hauses immer verschlossen gehalten. Ich will trotzdem dieses Repertoire nicht über Gebühr preisen; aber man zeige mir ein besseres und reichhaltigeres. Auch über die Darstellungskräfte hat man des öftern, und mit Unrecht, den Stab gebrochen. Freilich waren die Darsteller des Schauspielhauses, wenn man Döring und die Frieb-Blumauer abrechnet, keine Genies und sind es auch heute nicht; dem Schauspielhause fehlt ein Sonnenthal, ein Baumeister, ein Gabillon, ein Lewinsky, ein Meigner, eine Wolter, eine Hohensfels, vielleicht sogar eine Wessely. Aber sie fehlen ihm, weil sie überhaupt nur einmal da sind, und wer dürfte dem Intendanten des mit bescheidenen Mitteln ausgestatteten Schauspielhauses einen Vorwurf daraus machen, daß er diese Künstler nicht auch besaß? Und besaß er nicht einen Döring, einen Dessoir, einen Liedtke (den ich in seiner Glanzzeit nicht gekannt habe, von dem mir aber die alte Haizinger in den wärmsten Worten zu berichten wußte), einen Berndal, einen Krause, einen Bollmer, eine Frieb-Blumauer, eine Kirchner, eine Crelinger, eine Erhardt, eine Reßler, eine Meyer? Entwickelte sich nicht noch in letzter Zeit das Kleinod des Schauspielhauses, die köstliche Conrad, unter seiner Leitung? Welchen Sinn hatte es, wenn man kurzweg über eine solche Gesellschaft von hervorragenden und außerordentlichen Künstlern (die jetzt freilich sehr gelichtet ist) den Stab brach! Auch das Ensemble war, zumal in Schauspielen und Lustspielen, vortrefflich. Wohl entsinne ich mich einiger Aufführungen, die ich nicht überstehen konnte (Goethes „Götz“ und Schillers „Wallenstein“ gehören zu ihnen); aber die große Mehrzahl, auch der sogenannten „klassischen Aufführungen,“ war stets würdig, meist vortrefflich. Ich kenne die deutschen Theater der Gegenwart ziemlich genau, wüßte aber nicht, daß ich, einige, aber auch nur einige Aufführungen im Burgtheater ausgenommen, an irgend einer Bühne gleich gute, geschweige denn bessere Aufführungen erlebt hätte, obwohl manche dieser Bühnen mit stolzer Verachtung auf das vielgeschmähte Berliner Schauspielhaus hinuntersehen.

Man sei in allen Dingen gerecht. Herr von Hülsen und seine Kunst-institute haben es zwar nie verdient, daß die hochstehenden Sängler der Kunst mit

Berehrung zu ihnen hätten hinaufblicken sollen — kein deutsches Theater hat sich dieser Verehrung bisher dauernd würdig gemacht. Selbst das österreichische Burgtheater Laubes wird, wenn man es nicht mit den Augen Laubes betrachtete, des Unwürdigen genug aufzuweisen gehabt haben; es war obenein vorwiegend ein deutsch-französisches Theater. Aber daß der Verstorbene in den Bahnen, die unserm Theater von jeher vorgezeichnet waren, das Würdige, das Anerkennenswerte mit sicherer Kraft und rühmlicher Stetigkeit ein halbes Menschenalter hindurch geleistet hat, darf ihm niemand bestreiten. Klingemann, der die Bühne Ifflands in rückwärtslosester Weise verurteilte, sagte doch zugleich: „Befände sich indessen dieses Theater in Leipzig, Frankfurt oder Hamburg, so würde ich ohne Zweifel seinen entschiedenen Bewunderer abgeben.“ Das ist es! Auch unter Hülsen war das Schauspielhaus unter allen Umständen die erste Schauspielbühne Deutschlands, die Sehnsucht aller Dramenschreiber und Schauspieler; aber als erste Bühne Berlins durfte man immerhin Ansprüche an sie stellen, die nicht immer und in gewisser Beziehung niemals erfüllt wurden und wohl auch nicht erfüllt werden konnten.

Man hat Hülsen zuweilen einen Feind des Genies genannt — er mag diese Abneigung gegen das Außerordentliche mit vielen andern wackern Männern geteilt haben; aber es ist auch nicht immer angenehm, mit „Genies“ zu thun zu haben, und vieles, namentlich in seinem Verhältnis zu Richard Wagner, wäre vielleicht anders gewesen, wenn auch die Genies ihrem Vorrecht, taktlos zu sein, zuweilen entsagt hätten. Was aber sonst sich „Genie“ dünkte und die Nichtbeachtung vonseiten des Intendanten mit wütendem Haß erwiederte, verdiente wohl für gewöhnlich kaum den Ehrennamen des Talents. Bekannte Dichter sind bekanntlich fürchterlich und eine Plage für jedermann.

Herr von Hülsen ist von seinem Führerposten geschieden — das Institut aber (über das Opernhaus zu urteilen steht mir nicht zu, auch habe ich es seit Jahren nicht mehr betreten) lebt und muß ohne ihn weiter leben. Was wird seine Zukunft sein? Wo es sich um eine so wichtige Stellung handelt, da dürfen wohl Betrachtungen auch der nicht unmittelbar Beteiligten laut werden. Herr von Bronsart, der bisherige Intendant des Hoftheaters in Hannover, wird als Nachfolger des Verstorbenen genannt. Das Theater in Hannover ist zufällig eines der wenigen Theater, die ich garnicht kenne; indessen gilt es für ein gutes Theater, und sein Intendant für einen geschmackvollen, umsichtigen Mann. Ob er die geeignete Persönlichkeit für das schwierige Amt in Berlin ist, müßte sich erst erweisen; nur erwarte man auch von dem Besten nicht mehr, als ein Beamter eines königlichen Hauses leisten darf. Wenn der Nachfolger zunächst das Vorhandne zu erhalten und vielleicht einige bestehende oder noch zu reiße Lücken mit Glück auszufüllen weiß, so wird man ihm das schon als ein Verdienst anrechnen müssen, wenn es ihm gelingt, das Repertoire von Stücken wie „Roderich Helder“ rein zu halten und dafür gelegentlich ein ernstes

Drama, das auch dem denkenden und weltkundigen Manne des Anschauens würdig erscheint, von unbekanntem oder wenig bekannten Schriftstellern in die Lücken zu stellen, so soll es ihm von allen Parteien gedankt werden; wenn er es gar dahin brächte, dem in Samben dahintrabenden Dilettantentum ein für allemal die Thür zu weisen, so wäre das eine That, welche des Nachruhms würdig wäre.

Ich hoffe, wie gesagt, nicht zu viel auch von dem besten Nachfolger Hülsens, weil er Rücksichten nehmen muß, welche der Tod sind für alle wahren Interessen der Kunst. Nur hüte man sich vor Leuten, welche der Literatur in Selbstgefälligkeit nahe stehen. Der geeignetste Mann für eine solche Stellung ist immer der verständnisvolle, unparteiische Nichtdramatiker, wenn das Ideal, ein uneigennütziger, nur die Kunst liebender Künstler (Dramatiker), nicht zu finden ist. Laube ließ neben sich nur wenige Zeitgenossen zur Geltung kommen, und doch war er in dieser Beziehung noch großzügiger als alle andern Schriftsteller-Direktoren; Dingelstedt verachtete die Zeitgenossen geradezu und ließ das Repertoire veröden; Wilbrandt duldet neben sich nur Leute wie Blumenthal, Nötel und Caro; Herr von Wildenbruch, von dessen Berufung auch zuweilen gesprochen wird, würde natürlich nur die „Karolinger,“ den „Harold“ und die andern Meisterwerke seiner Feder für mustergiltig halten und so gut wie alles abweisen, was ihm im Wege wäre. Man hüte sich vor Geistern dieser Art oder verwende sie so, daß sie nur das Gute in ihrem Willen bethätigen können.

Das königliche Schauspielhaus in Berlin ist ein wichtiger Faktor für die mittlere Bühnenkunst und für das gesellschaftliche Leben der Hauptstadt. Sein Wohl erhalten und gefördert zu sehen, muß jedem am Herzen liegen, der es mit der Bühnenkunst und der Pflege des guten Geschmacks ernst und ehrlich meint. Möge die Wahl, vor die das Institut gestellt ist, allen Theilen zum Segen gereichen!

Berlin.

Eugen Reichel.

